Keine Entmuthigung!

Die Direktoren der Union Trust Co. zu New York, welche kürzlich suspendirte, wenden sich bei ihrer Anzeige, daß die Bank am 1. Dezember wieder ihre Geschäfte aufnehmen werde, mit der Ermahnung an die Presse, ihrer großen Verantwortlichkeit eingedenk zu sein, daß sie das allgemein herrschende Geschäfts-Mißtrauen zu beruhigen, aber auch zu vermehren vermag. Man sollte denken, daß diese Erinnerung ziemlich überflüssig ist. Die Presse hat während der gegenwärtigen Finanz-Krisis mit der größten Besonnenheit und nur in beruhigender Weise gewirkt. Dies gilt von fast allen bedeutenderen Blättern im Lande, nur wenige Sensationsblätter haben ihrem eigenen und dem allgemeinen Interesse durch Publizirung irgend welcher Sensations-Gerüchte keine Rechnung getragen.

Die prompte Mittheilung der, wenn auch noch so schlimmen Ereignisse aber, welche diese Krisis veranlaßten, und sie begleiten, ist die Pflicht der Presse. Diese gethan zu haben ist ihr Verdienst und verdient nicht Tadel sondern Lob Seitens der Geschäftswelt und des gesammten Publikums. Gerade dadurch, daß der Umfang der Calamität genau erforscht wird, daß er zu Jedermanns Kenntniß kommt, wird allen falschen Gerüchten, allen faulen Spekulationen auf weiteren Ruin der Boden unter den Füßen fortgezogen und der Panic in seiner Stärke gebrochen.

Die Zeitungen können weder eine Geschäftskrisis noch die Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens bewirken, aber allerdings können einzelne gewissenlose oder unbesonnene Editoren durch übertriebene oder falsche Nachrichten das Mißtrauen und die Creditlosigkeit steigern und das Ende einer Krisis verzögern helfen. Doch auch dieses nur momentan. Der gesunde Verstand und Takt der Presse im Allgemeinen wird solche einzelne Unglücksfister bald unterdrücken oder zur Ruhe bringen und der Gang der Ereignisse selbst sie bei Seite schieben.

Die gesammte Presse des Landes hat nicht aufgehört, bei der gegenwärtigen Calamität alle Kleinmüthigen und Verzweifelnde auf die unendlich reichen Hülfsmittel, die gute Erndte, die blühenden Geschäfte, die riesige Industrie des Landes hinzuweisen, und muß auch jetzt wo die Finanz-Krisis zu einer Industrie- und Handels-Krisis zu werden droht, den Ruf wiederholen, daß kein Grund vorhanden ist, an der baldigen Wiederkehr des Vertrauens und der Wiederbelebung aller Geschäfte zu zweifeln. Eine Entmuthigung in solcher Zeit ist durchaus nicht am Platz, am Wenigsten sollte sich amerikanische Ausdauer und Energie davon beugen lassen. Der Dämon des Mißtrauens, welcher in solcher Zeit wie der jetzigen mit so furchtbarer, unberechenbarer Gewalt bald hier bald da seine Schrecken verbreitet, kann nur durch einen festen ruhigen Geschäftsgang, nur durch unerschütterliche Besonnenheit wirksam bekämpft und dauernd verbannt werden.

Das alte Lieblingslied.

Der Süden beschäftigt sich wieder einmal mit seiner alten Lieblings-Neigung, mit der Idee von Filibustier-Streichen. Nachdem die Gerüchte über beabsichtigte Züge nach den nördlichen Staaten Mexicos, namentlich nach Sonora, verbreitet sind, taucht jetzt das Gerücht von einem projektirten Einfall auf Cuba auf. Bemerkenswerth ist es, daß bei allen diesen Gerüchten stets versichert wird, Präsident Grant billige das Unternehmen. Der Präsident weiß vielleicht davon so viel, wie der geneigte Leser — nämlich gar Nichts; aber daß man Grant solchen Unternehmungen für geneigt hält, ist bezeichnend genug. Darin trifft man wahrscheinlich das Richtige, wie dessen Spekulationen auf den Erwerb von San Domingo zur Genüge bewiesen.

Und die Sudänder bewegt bei diesen Plänen, die sich jetzt auf Cuba richten sollen, wahrscheinlich derselbe Gedanke, welchen der Präsident bei seinem Plan mit San Domingo im Hintergrunde hatte. Der Süden sucht nach einer tropischen Colonie, wohin man die Neger als Ansiedler und für den Nothfall auch als Eroberer abspediren könnte. Deshalb pries man auch im Süden den Plan Grant's zur Annektirung von San Domingo als den eines echten Staatsmannes. Das sei der einzige Weg, um den Süden von der Negerherrschaft zu befreien, hieß es, und Das sei Grant's eigentliche Absicht dabei gewesen. So wenigstens wird im Süden angenommen.

Die Annektirung von San Domingo ist einstweilen durchgefallen. So kommt der Süden wieder auf seine alte Lieblings-Idee bezüglich Cubas zurück. Früher war der Zweck der Filibustierzüge gegen Cuba der, durch den Besitz dieses reichen Sklavenstaates das Uebergewicht des Südens zu sichern. Für den Zug von Lopez nach Cuba hatte sich damals in Louisiana eine förmliche Aktien-Gesellschaft gebildet, welche von ihren Beisteuern reiche Dividenden und die besten Aemter erwartete. Jetzt soll sich eine neue Junta für eine Expedition nach Cuba in Louisiana gebildet haben, mit der Ihre, dort eine Heimath für das Neger-Element des Südens zu finden. General Longstreet soll die Expedition organisiren. So wird von New Orleans berichtet.

Manche Zeitungen betrachten Das als eine Ente, als fabrizirte Sensationsberichte. Mag sein. Aber der Süden leidet Noth, hat lange Weile und wünscht seine Neger nach anderen Regionen zu schaffen. Das ist Thatsache. Das Hervorsuchen der alten Filibustier-Projekte könnte unter solchen Umständen wahrlich nicht überraschen.

Die Kosten der Wiener Welt-Ausstellung.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht in ihrem nichtamtlichen Theile den Rechnungs-Auszug aus der Gebahrung der Weltausstellung bis Ende September 1873. Danach hätte die Weltausstellung an Staatsdotationen empfangen 15,043,314 Gulden, eine Summe, welcher die eigenen Einnahmen mit 2,681,627 Gulden gegenüberstehen, wozu noch die „fremden" Einnahmen mit 4329 Gulden kommen. Die Gesammtausgaben bis Ende 1873 betragen 14,769,933 Gulden. Dagegen hat die Weltausstellung an den Staat abgeführt 2,681,627 Gulden; außerdem verfügt das Unternehmen über einen Cassabestand von 277,710 Gulden. Das „N. W. Tageblatt" macht dazu die Bemerkung: „Zieht man die Bilanz aus der Rohbilanz, so ergibt sich ein Defizit von rund 12 Millionen Gulden, was an sich betrachtet immerhin groß genug, doch bei Weitem kleiner wäre, als es nach allgemeinen Angaben veranschlagt wurde. Um so interessanter wird es sein, die gegenwärtige Rohbilanz mit dem einstigen wirklichen Defizit zu vergleichen, wie es der Reichsrath zu decken haben wird. Dem „Haben" steht ein „Soll" gegenüber und in dem Ausweise fehlt die wesentliche Angabe über die Raten, welche das Unternehmen noch an seine Gläubiger abzutragen hat. Die Einnahmen bis Ende September sind vollkommen verrechnet; es bleiben noch die Einnahmen des Monats Oktober und diejenigen, welche aus dem Verkaufe der Materialien nach Schluß der Weltausstellung zu erzielen sind. Hinsichtlich der Ausgaben aber, mit denen die Weltausstellung noch belastet ist, bleiben wir, da nur bereits getilgte Posten in Berechnung kommen, vollständig im Dunkeln. Wir haben daher auch keine Vorstellung von der Höhe des wirklichen Defizits; übrigens wird es allerseits nur Genugthuung bereiten, wenn dasselbe so gering als möglich ausfällt."

Die „Befestigung" Berlins.

Bei der Umgestaltung des deutschen Landesvertheidigungssystems entschied sich der preußische Generalstab dahin, daß der Schutz Berlins vor feindlicher Besitzung auf indirektem Wege herzustellen ist. Ob überhaupt die Hauptstadt der wichtigste oder gar alleinige Centralpunkt der Landesvertheidigung ist, schreibt das Militär-Wochenblatt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Nämlich einmal davon, ob die Hauptstadt wirklich der intellektuelle Mittelpunkt des Landes ist; dann davon, ob der Regierungs- und Militär-Organismus dort derartig concentrirt ist, daß die Provinzen aus Mangel an Selbstständigkeit in Friedenszeiten, an energische Selbstthätigkeit im Kriege nicht gewohnt sind. Endlich aber entscheidet der geistscharfe und das Verhältniß der Nation um Herzschenhause, ob die Hauptstadt so wichtig ist, daß mit ihrem Falle der Lebensnerv des Volkes zerreißt oder nicht. Frankreich und Oesterreich zwar haben zu wiederholten Malen gezeigt, daß mit der Einnahme, ja selbst mit der voraussichtlichen Einnahme der Hauptstadt, das Unterliegen der Nation gleichbedeutend sei, und der Frieden um jeden Preis geschlossen werden musste; Preußen und Rußland dagegen kämpften ruhig weiter, obgleich die Hauptstadt im Besitze des Feindes war. Und so finden wir, daß Berlin nicht selbst befestigt ist, sondern durch andere Festungen geschützt wird, welche in größerer oder geringerer Nähe der Hauptstadt liegen. Berlin ist militärisch überhaupt weniger durch seine Eigenschaft als Hauptstadt von Wichtigkeit, als durch seine großen Arsenale und die Räder von Spandau, dem Hauptsitze unserer militärischen Fabriken. Den direkten Schutz Berlins gegen Norden übernimmt Spandau, gegen Süden der durch geeignete Feldwerke gut zu vertheidigende Rotte- und Nuthebaschnitt; gegen Westen wird Berlin geschützt durch Magdeburg, und gegen Osten durch die Festung Küstrin, welche beide auch noch als gefährliche Flankenstellungen gegen Angriffe dienen, welche von Norden oder von Süden her auf Berlin gerichtet sind. Deshalb sollen Spandau und Küstrin jetzt bedeutend verstärkt werden, während der zeitgemäße Umbau Magdeburgs bereits früher aus preußischen Staatsmitteln bewirkt ist.

Als ähnliche Flankenstellungen, welche Berlin gegen Angriffe von Süden indirekt schützen, können auch die Festungen Glogau und Torgau angesehen werden; wenigstens muß eine von Süden gegen Berlin vordringende Armee entschieden Cernirungstruppen gegen diese beiden Plätze detachiren. Das Vorhandensein dieser Festungen macht es überhaupt erst erklärlich, daß Berlin gegen Süden nur durch das Terrain und noch anzulegende Feldwerke direkt geschützt ist. Militärische und politische Rücksichten können sogar erheischen, die Hauptstadt selbst aufzugeben und andere Punkte als Centralpunkt der Vertheidigung zu wählen, wie dies München und Brüssel zeigen.

Das officielle Votum für Pennsylvanien.

Folgendes ist das officielle Votum für Staats-Schatzmeister und Richter des Ober-Staats-Gerichts:

Counties.	Staats-Schatzmeister. Mackey.	Staats-Schatzmeister. Hutchinson.	Richter der Supreme Court Gordon.	Richter der Supreme Court Lowrie.
Adams	2148	2488	2148	2487
Alleghenny	12012	8591	12237	8069
Armstrong	3088	2817	3135	2809
Beaver	2536	2189	2722	2107
Bedford	2570	2844	2603	2798
Berks	3872	7980	3889	7997
Blair	3065	2594	3114	2575
Bradford	4657	3062	4758	2944
Bucks	5814	6227	5888	6169
Butler	2541	2158	2580	2134
Cambria	2657	2308	2734	2222
Cameron	418	397	461	378
Carbon	1997	1926	2036	1915
Centre	2557	2919	2532	2920
Chester	4786	3612	4946	3646
Clarion	1773	2699	1806	2550
Clearfield	1697	2609	1746	2538
Clinton	1458	2016	1465	1995
Columbia	1103	2584	1115	2580
Crawford	4023	3868	4149	3691
Cumberland	3156	3978	3252	3949
Dauphin	5219	3323	5104	3466
Delaware	3396	1975	3298	2112
Elk	447	1218	465	1266
Erie	3752	2899	3987	2709
Fayette	2994	3348	3002	3363
Forrest	287	199	298	189
Franklin	3153	3112	3207	2094
Fulton	614	911	615	905
Greene	1295	2450	1283	2512
Huntingdon	2909	2234	2911	2212
Indiana	2616	1041	2656	1048
Jefferson	1996	1661	2099	1567
Juniata	1110	1460	1127	1450
Lancaster	7933	4889	8338	4757
Lawrence	2323	1301	2427	1233
Lebanon	3377	2429	3511	2315
Lehigh	3624	4661	3674	4696
Luzerne	7178	8617	7428	8615
Lycoming	3173	3591	3171	3583
McKean	620	594	674	549
Mercer	3731	3151	3851	3050
Mifflin	1546	1638	1582	1637
Monroe	407	1900	420	1907
Montgom'y	6860	7066	6867	7156
Montour	850	1316	871	1390
Northamp'n	2181	4024	2200	4013
Northumb'd	3273	3477	3307	3417
Perry	2053	2246	2096	2213
Philadelphia	59657	34266	51657	42732
Pike	128	497	134	488
Potter	823	645	823	630
Schuylkill	6708	7817	6681	7911
Snyder	1714	1155	1761	1157
Somerset	2315	1134	2333	1151
Sullivan	393	734	408	722
Susquehan	2486	1745	2507	1742
Tioga	1517	1419	1544	1371
Union	1672	1145	1822	1024
Venango	2367	2259	2420	2225
Warren	1785	1082	1828	1057
Washington	4064	4071	4193	4014
Wayne	1594	1989	1601	1961
Westmoreld	3830	4757	3875	4712
Wyoming	1130	1451	1152	1457
York	3716	5219	3742	5230
Total	241823	219471	240235	225941
	219071		2.5941	
Mehrheit	25352		14294	
G. i. Total	461294		466176	

Prozeß Bazaine.

Versailles, 9. Oktober.

Die heutige Sitzung wurde Schlag 1 Uhr vom Präsidenten eröffnet. Die Zuhörer haben sich in größerer Zahl eingefunden, als an den drei ersten Tagen, und der Saal ist von 1 Uhr an ziemlich stark besetzt. Unter den Anwesenden bemerkte man den Vice-Admiral La Ronciere le Noury, viele Officiere in Uniform und Civil, die Deputirten Nettin und de Grasset, eine ziemlich große Anzahl von Damen, viele Geistliche und auch einen belgischen Officier in Uniform. Vor der Sitzung unterhielt man sich vielfach über einen Conflikt, der zwischen dem Bischof von Versailles und dem Regisseur des Grafen Trianon ausgebrochen. Der Bischof hat nämlich ganz willkürlich einen Caplan für die Capelle des ehemaligen Lustschlößchens und des jetzigen Militär-Justiz-Palastes ernannt, während der Regisseur für diesen Dienst bereits einen Geistlichen hat. Der neue Caplan meldete sich gestern, und als der Regisseur Schwierigkeiten machte, so drohte er ihm „mit Zorn des Bischofs, der in seiner Diöcese allein zu befehlen habe". Der Regisseur wird aber sintemal die Geistlichkeit heuer in Frankreich sehr mächtig ist, wohl nachgeben müssen. Die Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit des Trianon sind seit gestern nicht mehr streng. Man kann jetzt bis an den Eingang des „Cour d'honneur" des kleinen Palais gelangen und den Restaurant auf dem freien Platz besuchen, ohne daß man, wie dieses zuerst der Fall war, eine Karte nöthig hätte. Wie es scheint, nahmen die Behörden zuerst so große Vorsichtsmaßregeln, weil sie glaubten, daß die Menge, die sich um Trianon herum ansammeln werde, eine enorme sein würde.

Marschall Bazaine wurde gleich nach Eröffnung der Sitzung eingeführt. Derselbe sah angegriffen aus und man sieht ihm an, daß die Höllenqual, die er seit beinahe vier Tagen auszustehen hat, ihn hart mitnimmt. Er streicht sich öfter, als die früheren Tage seinen Schnurrbart und richtet häufig das Wort an seinen Advokaten. — Ein neuer Zeuge wird heute angemeldet, nämlich der Maurer Risse, der in blauer Blouse erscheint und einer der Boten ist, die Gambetta zum Marschall Bazaine sandte.

Der Gerichtsschreiber begann seine heutige Ablesung mit den sogenannten Annexen, da der Vortrag des Hauptberichts gestern mit Ausnahme des „Resume", das erst zum Schluß gelesen werden soll, seine Ende erreicht hatte.

Der erste Theil der Annexe erwähnt der zahlreichen Boten, welche von der kaiserlichen Regierung, und später von der Regierung der Nationalvertheidigung an Bazaine gesandt wurden, und gibt den Tag und die Stunde an, wo dieselben in Metz eintrafen. Einer der Hauptboten Gambetta's war der Maurer Risse, der ebenerwähnte Zeuge. Die Regierung der Nationalvertheidigung machte große Anstrengungen, um mit dem Marschall in Beziehungen zu treten. Die Liste ihrer Boten ist sehr lang. Bei Gelegenheit der Erwähnung der Boten, welche Oberst Turnier, Commandant von Montmedy, an Bazaine sandte, laßt sich der Bericht scharf über diesen Officier aus und klagt ihn an, nicht Alles gethan zu haben, was er hätte thun sollen. Der Oberst habe, um sich zu entschuldigen, geantwortet, daß er sich nicht der Dinge genau erinnere. Diese Entschuldigung sei aber eine schlechte, und der Kriegsrath habe darin einen Versuch gesehen, sein oft schuldvolles Auftreten zu verbergen. Es scheint, daß derselbe die Depesche vom 22. nicht befördert hat, in welcher Mac Mahon Bazaine ankündigte, daß er einen Vormarsch auf Metz und Thionville und Langres versuchen werde. Der Bericht ergeht sich dann weitläufig über das Auftreten des Commandanten Magnan (heute Oberstlieutenant; Bazaine erhob ihn in Metz zu diesem Rang.) Dieser Magnan war Adjutant des Marschalls und zugleich dessen Vertrauter. Bazaine hatte diesen zum Kaiser nach Chalons gesandt, um sich mit demselben zu benehmen, und der Bericht will deshalb die Umtriebe (agistements) dieses Officiers genau besprechen. „Das seien ausweichende Antworten," so heißt es in demselben, „die Schwierigkeit, die er macht, uns heute die Wahrheit zu sagen, zeigt, wie dieser Officier heute selbst sein Auftreten sehr tadelhaft findet." Gegen 3 Uhr stellte der Gerichtsschreiber plötzlich seinen Vortrag ein, aber der Präsident forderte ihn auf, das begonnene Capitel zu Ende zu lesen, worauf dann die Sitzung für eine Viertelstunde suspendirt wird.

Während des ersten Theils der Sitzung hatte sich der Saal nach und nach gefüllt, und bis nach Wiedereröffnung derselben um 3 Uhr 20 Minuten war das Gedränge im Raume des Saales sogar so groß, daß man nur mit Mühe nach der Journalistenbank dringen konnte. Das Publikum schenkte jedoch dem Vortrage des Berichts nur geringe Aufmerksamkeit. Was es am meisten interessirte, war Bazaine und dann die zehn Richter mit dem Herzog von Aumale an der Spitze. Gleich nach Eröffnung der Sitzung gibt der Präsident dem Gerichtsschreiber wieder das Wort. Der Bericht beschäftigt sich mit den Depeschen, welche zwischen Montmedy, Thionville und Metz ausgewechselt wurden, und kommt dabei auf den Oberst Stoffel zu sprechen, von dem schon vielfach die Rede war. Es handelt sich dabei um vier Depeschen des General Coffinieres und des Marschalls Bazaine, welche der Oberst unterdrückt haben soll. Die Anklage suchte deshalb den Boten auf, und stellte fest, daß die betreffenden Documente dem Oberst wirklich übergeben worden sind, ohne jedoch in die Hände des Marschalls Mac Mahon zu gelangen. Das Geheimniß, welches auf dieser Affaire ruht, ist noch nicht enthüllt. Der Gerichtsschreiber liest: „Die Aussage des Obersten Maffaroli beweist, daß der Oberst Stoffel bei Empfang der Depeschen gesagt hat, „der Marschall hat ganz etwas Anderes zu thun, als sich darum zu bekümmern!" Es sind übrigens ziemlich viele Depeschen von Marschall Bazaine an den Marschall Mac Mahon im Laufe weniger Tage abgesandt worden; diese Depeschen geben die Rückzugsbewegung an, welche nach der Schlacht am 8. gemacht werden mußte. Vier davon sind dem Oberst Stoffel übergeben worden und nicht an ihre Bestimmung gelangt; man hat also Ursache, zu schließen, daß sie von dem Oberst Stoffel beseitigt wurden. Der Bericht stützt sich außer den Aussagen der verschiedenen Boten auf die schriftliche Aussage des jetzt verstorbenen Hrn. Amyot, Director des Telegraphendienstes bei dem Kaiser. Diese Aussage bestätigt die vorgehenden Angaben in allen Punkten. Aus Allem geht hervor, daß von den von Metz in's Lager von Chalons gesandten Truppen einige an ihre Bestimmung gelangt sind, andere aber unterschlagungen wurden. Aber diese Unterschlagungen sind nicht das Werk des Zufalls gewesen. Einige dieser Depeschen geben die Absicht des Marschalls Bazaine, von Metz auszurücken, an; andere bildeten gewisser Maßen ein Correctiv der ersteren. Nun sind diejenigen, welche von den Projecten des Ausmarsches meldeten, alle angekommen; von den anderen ist im Gegentheil keine einzige angelangt." Der Bericht schließt daraus, daß die Unterschlagung der Depeschen augenscheinlich den Zweck hatten, den Marschall nicht zu entmuthigen, indem man ihm die Unschlüssigkeit des Marschalls Bazaine verhehlte und ihn glauben machte, daß die Rheinarmee zu ihm stoßen würde. Daraus ergibt sich für die Anklage, daß der Marschall Bazaine durch die erstgenannten Depeschen den Marschall MacMahon möthigte, ihm zu Hülfe zu kommen, während durch die zweiten (diejenigen, welche unterschlagen wurden, deren Absendung aber der Marschall Bazaine beweisen kann) der Commandant der Rheinarmee eine Entschuldigung für seine Unthätigkeit vorbereitete. Der Marschall Mac Mahon war also überzeugt, daß die Armee des Marschalls Bazaine in der Umgegend von Montmedy erscheinen werde, ein Punkt, welchen der Commandant der Rheinarmee selbst bestimmt hatte. Diese Ueberzeugung war so bestimmt bei dem Marschall MacMahon, daß von Longuyon bis Montmedy alle Vorkehrungen für eine allgemeine Action getroffen waren. Die Bauern waren angewiesen, Karren mit Stroh bereit zu stellen, die Einwohner erhielten Befehl, große Quantitäten Bouillon bereit zu halten und Betten, kurz alles, was für die Verwundeten nöthig sein könnte. Aber Niemand kam und diese Vorbereitungen waren unnütz, man weiß, warum. Da er gar keine Nachrichten, keine Depeschen mehr von Marschall Bazaine erhielt und überzeugt war, daß dieses nur an einer unwillentlichen Verzögerung lag, so gab der Herzog von Magenta seiner Bewegung die Richtung, welche nicht, wie er hoffte, unterstützt, schließlich zu der Niederlage von Sedan führte. Das Actenstück schließt mit einigen Worten über eine der wichtigsten Depeschen des Marschalls Bazaine. Diese Depesche, überbracht durch den kaiserlichen Procurator von Saargemünd, Hrn. Lallemand und Hrn. Kulme, wurde dem Marschall Mac Mahon übergeben, und man sieht leicht ei n welchen großen Einfluß sie auf die Beschlüsse des Commandanten der Armee von Chalons haben mußte, denn sie meldete die Möglichkeit, die Truppen aus Metz herauszuführen

Die Suspension von Sprague und Compagnie.

Suspendirt haben noch nicht die großen Fabriken und die drei Banken der Firma Sprague und Co. in Providence und Rhode Island, sondern nur ihre Agenten Hoyt, Sprague und Co. in New York. Aber auch von den ersteren wird es erwartet. Der Ueberschuß ihrer Aktiva soll 11 Millionen betragen, und doch sind sie nicht im Stande Geld genug zu beschaffen um ihre Fabriken und ihre Banken im Gang zu halten. In Providence fand ein Anlauf auf die drei Sparbanken der Spragues statt, doch war er nicht bedeutend. In der Carnston Bank liegen für 1 Million, in der Franklin Bank für 2½ Million Depositen kleiner Leute, Governor Howard von Rhode Island hat eine Commission ernannt um die Lage dieser Banken zu untersuchen.

Die New Yorker Firma hofft ihre Geschäfte bald wieder aufnehmen zu können; man glaubt nicht, daß New Yorker Banken dabei leiden werden, obgleich das Vertrauen dadurch wieder momentan noch schwankender wurde, als es ohne Dies schon war. Welche Wirkung der Bankrott auf die andern großen Dry-Goods-Häuser haben wird, muß abgewartet werden. Ueber die Ursache des Bankerotts ist man noch im Klaren und die Firma selbst weigert sich darüber Aufschluß zu geben.

Ein dritter Proceß und sein Ende.

New Yorker Blätter sind voll moralischer Entrüstung über den Skandal, der kürzlich im Philadelphia Criminalgericht vorkam, wo ein Sohn den Mörder seines Vaters niederstechen wollte. In diesem Akt der Raserei und der blinden Leidenschaft erblicken sie den Beweis gräßlicher Rechtszustände und der Schmach unserer Gerichte. In der That aber ist ein solcher Akt als Ausfluß einer Erregung zu betrachten, welche an Unzurechnungsfähigkeit grenzt; dennoch hat das Gericht denselben wegen Störung seiner Verhandlungen mit neun Monaten Gefängniß bestraft, der Proceß wegen des Angriffs auf den Angeklagten wird nachfolgen.

Und nun vergleiche man damit die Strafe, welche Stokes, der Mörder von Fisk, erhielt, nachdem es ihm gelungen war, dreimal deshalb prozessirt zu werden. Er erhielt 4 Jahre Gefängniß für seinen Mord, also nur fünfmal mehr als jener Sohn, der in Philadelphia die Gerichtsverhandlungen gestört hat; 2 Zeugen in seinem Prozeß aber saßen 2 Jahre lang hinter schloß und Riegel. Wenn die New Yorker die gräßlichen Zustände des Criminalwesens im Lande bejammern oder denunciren wollen, so mögen sie bei sich damit anfangen. Der Proceß Stokes gibt ausreichendes Material dazu.

Europäische Notizen.

Was aus einer Weiberklatscherei entspringen kann. Die „Berliner Gerichtszeitung" vom 28. Sept. berichtet: Die Schwurgerichtsperiode der vergangenen Woche beschäftigte sich zum Schlußtheil mit einem großen Meineidsprozesse, der seine Entstehung jener gehässigen Weiberklatscherei verdankt, mit der nur zu oft die Nachbarn sich gegenseitig das Leben verbittern. Der Thatbestand der Anklage ist kurz folgender: Die Wittwe Behrendt betreibt in dem Hause Prenzlauerstraße 26 ein Posamentiergeschäft, in welchem hauptsächlich die zweite Tochter Frieda als Verkäuferin thätig ist. Im Juni des Jahres 1871 stand die junge Dame, damals knapp 17 Jahre alt, mit einer Freundin vor dem Schaufenster auf der Straße, als aus der unter dem Laden belegenen Wohnung des Schumachermeisters Kresser die Worte herauftönten: „Berst.... Laura, gehst du heute wieder nach der Villa Colonna? Heute kostet es bloß zwei Groschen!" Offenbar waren diese beleidigenden Worte auf Frieda Behrendt gemünzt, und die Mutter ließ deshalb den Kresser'schen Eheleuten Vorstellungen machen, erhielt aber statt der verlangten Abbitte die Antwort: sie solle sich nur nicht noch beleidigt fühlen, denn sie werde wohl wissen, daß sich die Frieda häufig in der Villa Colonna, dem Sammelplatz der Demi-monde, an der Königsbrücke und in der übel berüchtigten Walther'schen Nachtconditorei herumtreibe. Die Wittwe Behrendt belangte nunmehr, da sie ihre Tochter vollkommen schuldlos wußte, den Schuhmacher Kresser wegen verleumderischer Beleidigung, und das Stadtgericht verurtheilte den Beklagten zu fünf Thalern Geldbuße, indem der Richter nur die beleidigende Antwort auf die Vorstellung der Mutter als erwiesen erachtete. Kresser beruhigte sich bei dem Erkenntniß nicht; er ging an's Kammergericht und stellte in der Appellinstanz sechs Zeugen, welche übereinstimmend beschworen, die Frieda Behrendt dreimal in der Villa Colonna und dreimal in der Walter'schen Nachtconditorei gesehen zu haben. Die Folge war die Freisprechung des Verklagten und hinterher die ärgste Verhöhnung des öffentlich zur Dirne gestempelten unschuldigen Mädchens. Schließlich wurde die Bedrängniß der Familie Behrendt so arg, daß sie sich zum äußersten Schritte getrieben sah: Frau Behrendt denuncirte alle bei dem Injurienprocesse als Zeugen aufgetretenen Personen wegen Meineids. Die Staatsanwaltschaft stellte die umfassendsten Recherchen über den Leumund der Familie Behrendt sowie der Zeugen des Injurienprozesses an, und das Ergebniß derselben war, daß am vorigen Montag 6 Personen unter der Anklage des wissentlichen Meineids, außerdem die Kresser und deren Ehemann unter der Beschuldigung der Verleitung zum Meineide vor den Geschworenen standen. Nach Lage der Sache war die Beweisführung eine äußerst schwierige, brachte jedoch dem tiefgekränkten jungen Mädchen die vollste Genugthuung. Sämmtliche Angeklagte, mit Ausnahme des Kresser, der die ihm zur Last gelegte Verleitung der Zeugen bestritt, hielten ihre in dem Injurienprozeß eidlich abgegebene Aussage, die Frieda Behrendt in der Villa Colonna und in der Walter'schen Nachtconditorei gesehen zu haben, auch dann noch mit voller Bestimmtheit aufrecht, als im Laufe der Verhandlung zur Sprache kam, daß eine der Frieda ähnliche Prostituirte die genannten Lokale frequentirte, eine Personenverwechslung mithin sehr leicht möglich sei. Den Besitzern der Villa Calonna und der Walter'schen Conditorei so wie dem daselbst servirenden Hauspersonal ist die Frieda Behrendt vollständig unbekannt, die dort stationirende Sittenpolizisten haben sie nie erblickt, die Revierpolisten und Nachtwächter sie nie nach 10 Uhr auf der Straße betroffen, die Hausgenossen und die unbetheiligten Nachbarn geben der Familie Behrendt das glänzendste Zeugniß. Das Urtheil lautete gegen Reuscher und die Kresser auf zwei Jahre Zuchthaus, gegen Giese und die Stichler auf 15 Monate Zuchthaus, gegen Marks und die Wehber auf zwei Monate Gefängniß, gegen den Schuhmacher Kresser auf Freilassung. Die ersten vier Verurtheilten wurden außerdem mit den betreffenden Ehrenstrafen und der dauernden Unfähigkeit belegt, als Zeugen oder Sachverständige vernommen zu werden.

Wenn am Grabe des Lustspieldichters Benedix in Leipzig von dem „targen Dichtersolb" der deutschen Autoren gesprochen worden, so muß der Kr.-Ztg. zufolge die königliche Bühne zu Berlin ihrerseits diesen Vorwurf aufs entschiedenste ablehnen, indem dieselbe an den Verstorbenen z. B. in den zehn Jahren von 1862 bis 1872 an Tantiemen die gewiß nicht unbeträchtliche Summe von 10,417 Thlr. gezahlt hat.

In der Umgegend von Antwerpen wird in diesen unseren Tagen dem „Echo du Parlement" zufolge den dortigen Gläubigen feuchtes und halbverfaultes Stroh feilgeboten, von welchem der Verkäufer bezeugt, daß darauf der „Gefangene des Vatican" gelegen habe. Der einzelne Halm wird mit 50 Centimes bezahlt.

Wer die Ausgrabungen von Pompeji besucht hat, wird sich der menschlichen Körper erinnern, die dort in der trockenen Asche aufbewahrt geblieben sind und noch dieselbe Lage zeigen, in welcher der Tod über sie gekommen ist. Diese Körper sind fast alle formlos, ohne feinere Gliederung die Musculatur und die Physiognomie nicht mehr kenntlich, weil der eingedrungene Aschenstaub sich mit ihnen zu einer Masse verbunden hat. In der letzten Zeit ist ein neuer derartiger Fund gemacht worden, und zwar ist man auf einen vortrefflich erhaltenen menschlichen Körper gestoßen. Nach der Beschreibung neapolitanischer Blätter ist die Physiognomie in den einzelnen Zügen genau erkennbar: lange stark gebogene Adernase, die Lippen dick und halb geöffnet, die Ohren außergewöhnlich groß; keine Muskelzusammenziehung, die auf einen gewaltsamen Tod hindeutet; die Lage des Körpers wie die eines Menschen im ruhigen Schlafe. Er ruht auf der rechten Seite, den Körper auf den rechten Arm gelegt, während die linke Hand über die Brust hinab gestreckt ist. Die Beine sind ungleichmäßig gebogen. Um die Hüften hat er ein Tuch gebunden, welches die Beine zum Theil bedeckt; die Brust ist nackt, aber unter der linken Achselhöhe zeigt sich ein Ueberrest desselben Tuches. Ueber dem Körper, von dem man einen trefflich gelungenen Gypsabguß gemacht hat, fanden sich kupferne und silberne Münzen.

Der italienische Turnercongreß hat dieser Tage auf seiner Versammlung in Florenz beschlossen, im Herbste 1874 die erste italienische Muster-Turnanstalt in Florenz zu eröffnen. Er sprach sich auch für Einführung von Lungengymnastik in Form von Choralgesang in den Schulen aus. Der nächste Turnercongreß soll im Jahre 1874 in Bologna abgehalten werden.

Eine fürchterliche Scene spielte sich jüngst in der Mauder'schen Menagerie in Whitby ab. Es waren mehrere Hundert Menschen in der Schaubude, als herzzerreißende Schreie hörbar wurden. Es entstand eine Panik. Die Leute, fürchterlich erregt, drängten in Menge nach dem nahen Ausgange und versuchten durch andere Mittel zu entkommen. Draußen schrie man, daß eine der wildesten Bestien die Stäbe ihres Käfigs durchbrochen habe, und die Aufregung unter der draußen stehenden Menge war kaum weniger intensiv als der drinnen. In dem Gedränge nach der Thür wurden viele Personen, namentlich Frauen, verletzt, und die Verwirrung, wurde durch den Umstand erhöht, daß ein Paar Kameele den Thürweg versperrten. Inzwischen dauerten die Schmerzensschreie fort und man entdeckte, daß ein armer Junge in die Klauen eines Tigers gelangt war. Der Tiger war wütheno und machte große Anstrengungen, um den Burschen durch die Stäbe des Käfigs zu ziehen. Die Bestie wurde furchtbar, und mit dem Jammergeschrei des Knaben vereinten sich die Ausrufe der Menge und das Angstgeschrei halb ohnmächtiger Frauen. Kurz, die Scene war eine der furchtbarsten Art. Einige Männer holten glühende Eisenstangen herbei, während andere die Bestie mit ihren Stöcken und Regenschirmen bearbeiteten und alles thaten, was in ihrer Macht stand, um das Thier zu zwingen, seine hülflose Beute fahren zu lassen. Schließlich ließ das Thier, nachdem es eine derbe Tracht Schläge erhalten, den Knaben los, worauf dieser, hülflos und ohnmächtig durch Blutverlust durch die Menge hindurch weggetragen wurde. Er leidet an großen Schmerzen, und man befürchtet, er werde den Gebrauch eines seiner Arme einbüßen. Ein Wärter wurde ebenfalls schwer verletzt. Gegen den Elephanten versetzte ihm einen Schlag, der seine Rippen zerschmetterte.

Vermischtes.

Von der Treue eines Hundes gegen seinen selbstmörderischen Herrn wird von Cincinnati berichtet: Der deutsche Bierwirth Geo. Philipp verließ am Samstag Abend seine Familie, um, wie er sagte, zum Doctor zu gehen. Einige Stunden nachher fanden seine Angehörigen, bei denen sein langes Ausbleiben Besorgniß erregte, in der Geldlade eine Notiz, worin er für immer von seiner Familie Abschied nahm. Unter diesen